

Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Pränumerationspreis 22½ Sgr. (7 Thlr.) vierteljährlich, 3 Thlr. für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preussischen Monarchie.

Magazin

für die

Man pränumeriert auf dieses Heftblatt der Allg. Pr. Staatszeitung in Berlin in der Expedition (Mohren-Strasse Nr. 34); in der Provinz so wie im Auslande bei den Wohlthl. Post-Agenten.

Literatur des Auslandes.

N^o 104.

Berlin, Mittwoch den 30. August

1837.

Frankreich.

Zur Naturgeschichte der Menschen-Racen.

Die Anthropologie ist die Wissenschaft, welche von den physiologischen Verschiedenheiten des Menschengeschlechtes handelt, die, indem sie alle Völker in den unterscheidenden Zügen ihrer Organisation betrachtet, diese unter eine klassifizierende, mit der für alle Zweige der Naturgeschichte angenommenen übereinkommende Ordnung bringt. Den Alten war diese Wissenschaft nicht bekannt; wenigstens sind es neue Arbeiten, denen sie sowohl ihre Entwicklung, als auch ihre gegenwärtige Gestalt verdankt. Obgleich das Alterthum den größten Theil seiner gesellschaftlichen Verbände aus Vermischungen von Völkern gebildet sah, die vermöge ihrer physischen Gestalt, ihrer Sprachen und Sitten höchst auffallend von einander abwichen, so hat es doch nicht daran gedacht, diese eigenthümlichen Abweichungen zum Gegenstande eines ausschließlichen Studiums zu machen. Es beschränkte sich darauf, dieselben bald als das Ergebnis einer vom Schicksale verhängten, wohlverdienten Degradation, bald als eine rein zufällige Veränderung des Urtypus der Gattung zu betrachten. Dort wohnten Neger und Weiße, Söhne Cham's und Söhne Jakob's unter denselben Zelten; hier waren die zu den verschiedenen Bruchtheilen von Sem's Nachkommenschaft Gebhörigen in Stämme eingetheilt, die denselben Gott anbeteten und demselben Herrn gehorchten. Ueberall Theilungen, überall Ungleichheiten, Abdrücke jener ursprünglichen Unterscheidung; aber obgleich das Alterthum diese unzählbaren Mannigfaltigkeiten vor sich sah, brachte es dieselben doch nicht in eine vergleichende Tabelle, die einer Wissenschaft hätte zur Grundlage dienen können.

Vergebens würde man die alten religiösen Schriften und kosmogonischen Systeme der Völker zu analysiren suchen: man würde in ihnen, unter symbolischen Formen ohne Zweifel zwar einige Prinzipien der Genealogie, zur Geschichte gewisser Zweige der menschlichen Familie dienlich, entdecken können; Wahrnehmungen jedoch, die sicher und allgemein genug wären, um irgend ein System aus sich ableiten zu lassen, würde man gewiß nicht in ihnen finden. Jedes Volk, das ist wahr, hatte gewisse Glaubensmeinungen über den Ursprung und die uranfängliche Vertheilung der Menschen; allein der Werth dieser Meinungen, als Grundlage für ethnographische Classification, war nicht nur der Unvollkommenheit der geographischen Kenntnisse jener ferneren Zeiten, sondern überdies auch noch der engberzigen Richtung eines blinden Nationalismus untergeordnet. So begriffen bekanntlich die Chinesen Nichts, was jenseit des himmlischen (mittleren) Reiches war. Gleichermassen glaubten Indien und Baktrien die ganze Welt gewissermaßen umschrieben in der Sphäre ihrer theologischen Systeme. Selbst die Bücher Moiss, übrigens so merkwürdig wegen ihres Charakters der Allgemeinheit, handeln in extenso nur von der Geschichte des Jüdischen Volkes und liefern kaum einige allegorische Andeutungen über die Verbreitung und eigenthümliche Beschaffenheit der anderen Völker des Erdballs. Mit einem Worte: die Alten, in ihren Religionschriften ihre großen Prinzipien der Genealogie, nach der Ausdehnung ihrer Begriffe von Geographie und nach den Verbindungen, in welche sie mit mehr oder minder zahlreichen Gesellschaften getreten, in Formeln bringend, vermochten nur exklusive, partielle Data über die ursprünglichen Verschiedenheiten der Menschen uns zu überliefern.

Unsere Absicht ist indes hier nicht, diese Meinungen zu analysiren; denn wir würden die primitiven völkerschaftlichen Unterschiede, die von den Hindu-Priestern, Chaldäern und Magiern, wie es scheint, angenommen wurden, nur sehr unvollkommen anzeigen können. Wir würden im Allgemeinen die Welt (d. h. den kleinen Theil des Globus, welchem jedes Volk diesen Namen gab) in drei Haupttheile eingetheilt finden, auf welche dann wieder, dem Geiste der Traditionen gemäß, partikuläre Bewohnerstämme sich bezogen. Dieses System ist nicht nur dasjenige, welches aus der Erklärung der im Zend-Avesta, in den Weda's und in allen Denkmälern orientalischer Bildung dargestellten kosmogonischen Theorien sich ergiebt, sondern es ist auch das der Genesis und der hebräischen Philosophie. In den drei Söhnen Noah's haben wir die Personifikation der drei großen Racen, welche die Grundlagen zu den ersten gesellschaftlichen Verbänden gelegt, zu sehen: Eine Eintheilung, welche der in Asien, Afrika und Europa, die wir der profanen Geographie verdanken, entspricht. Diese alte Gleichförmigkeit der Classification könnte ein starkes Argument zu Gunsten eines Systems der Trinäreintheilung der Haupt-Typen unserer Gattung abgeben: Eine Abstraction von den Völkern Amerikas und des Decans gemacht, die, als einer neueren Ära Angehörige, nothwendig andere Unter-Abtheilungen fordern.

Alles dies aber ist am Ende immer noch sehr dunkel; und die positivste Folgerung, die man daraus ziehen kann, ist eben die, daß das Alterthum jede Eintheilung der Verschiedenheiten des Menschengeschlechtes, wenn auch nicht ganz und gar mißkannt, so doch mindestens für eine von sehr untergeordneter Bedeutung angesehen hat. Was nun die Philosophen anlangt, die mit den Farben- und Formen-Verschiedenheiten, welche die Menschen von einander abzeichnen, beiläufig sich beschäftigt haben, so brachten diese die innere Kraft der Organisation gar nicht mit in Anschlag; denn sie schrieben allgemein die Erzeugung jener Verschiedenheiten Umständen, welche der angeborenen Persönlichkeit des Menschen völlig fremd sind, d. h. dem Klima, der Nahrung, den Gewohnheiten u. s. w., zu. So sprechen mehrere Griechische Dichter von dem allmächtigen Einflusse der Sonne auf die Bildung der verschiedenen Typen. Die Geschichtschreiber, die Geographen, wie Herodot, Strabo und Pomponius Mela, geben diesen ganz analoge Ansichten zu erkennen. Selbst Hippokrates hatte diesen Theil der Naturgeschichte so wenig studirt, daß er die Abweichungen der menschlichen Hirn-Bildungen den von den Hebammen angewandten Kunstgriffen und der sorglosen Kinder-Wartung zuschreibt. Der Naturforscher Plinius endlich hatte ausgefunden, die Neger färbten ihren Körper und kräuselten ihre Haare durch Wälder in einem Ithessalischen Flusse, der die wunderbare Eigenschaft haben sollte, die physischen Merkmale, die er als allen Gattungen gemeinsam ansah, in solcher Weise zu verwandeln. Die Abgeschwächtheit dieser verschiedenen Erklärungsarten beweist also, wie wenig damals der Mensch in seiner Organisation studirt wurde, und wie viele Fortschritte der Naturgeschichte noch zu machen blieben.

Nur in einer Epoche, in welcher die Wissenschaft von ihren mythischen Wickelbändern endlich sich losmachen konnte, geschah es, daß Linné, den Menschen als das Haupt der Geschöpfung hinstellend, in ihm den ersten Ring der iberischen Kette sah. Indem er damals alle seine Kräfte aufbot, um ihn in den hervorstechendsten Zügen seiner Gestalt zu studiren, konnte er nicht umhin, in dem Schoße seiner Gattung mehrere Verschiedenheiten, völlig analog denen, welche er unter den niederen Gattungen erkannt hatte, wiederzuerkennen. Doch wäre es nur von geringer Bedeutung, hier die Classification, die er annahm, mitzutheilen: Es ist das Eigenthümliche jeder Neuerung, eben sowohl ihren Theil an der Unvollkommenheit der früheren Begriffe zu haben, als auch immer einen reagirenden Charakter zu zeigen, den die Wissenschaft, sobald sie zu einem gewissen Grade von Beständigkeit gelangt, verleugnet.

Nach Linné überkam es Buffon, die vagen und ungewissen Ansichten der alten Philosophen in ein System zu bringen. Ihm zufolge sind die Haupt-Ursachen der Verschiedenheiten in der menschlichen Bildung erstens das Klima, dann die Nahrung und endlich die Gebräuche. Da er zu Unterstützung dieser Hypothese nöthig hatte, seine Eintheilungen sowohl nach den Wohnorten, wie nach den Menschen zu bestimmen, so besteht sein Verfahren etwa darin, daß er die Oberfläche der Erde kugel in mehrere Parallel-Kreise theilte und jedem derselben eine besondere durch die Hautfarbe bezeichnete Abweichung zuschrieb. Auf diese Weise stellte er in eine Linie alle Völker der nördlichen Gegenden, dann alle die in den gemäßigten Klimaten und endlich die unter den Wendekreisen erzeugten. Dabei sucht er darzuthun, daß ihre geographische Lage mit den Abstufungen ihrer Hautfarbe und mit allen charakteristischen Zeichen ihrer Race genau zusammentreffe.

Diese Theorie ist so einfach und zugleich so für sich einnehmend, daß sie vor jedem Widerspruch gedeckt zu seyn scheint.

Und doch fehlt noch Viel daran, daß dem wirklich so wäre. Denn, wären das Klima und die anderen von Buffon angeführten Umstände die alleinigen Ursachen der großen Verschiedenheiten unter den Menschen, so würden die in unsere Gegenden verkehrten Neger und Negerinnen doch wohl endlich weiß werden, so würde ihre Nachkommenschaft wenigstens eine gewisse Neigung zur Identification mit uns zeigen — was ja aber in der Wirklichkeit nie der Fall ist, ohne daß eine Kreuzung beider Racen stattgefunden. — Wenn das Klima den ihm zugeschriebenen Einfluß hätte, so würde man ja gar nicht zu erklären wissen, warum Amerika, in seiner ganzen Ausdehnung, Nichts, als mehr oder minder rothe Racen hervorbringt; weshalb Asien in seinen heißen Gegenden gelbe und gelbliche Racen erzeugt; wie so endlich in den hyperboräischen Regionen, in denjenigen, worin der Einfluß der Sonne am mindesten sich empfinden läßt, fast eben so schwarze Völkerschaften, wie die unter der Linie geborenen sind (?) gefunden werden. Wenn Buffon's Hypothese gegründet wäre, so müßten ja die nun schon seit mehreren Jahrhunderten im südlichen Afrika einheimischen Holländer gegenwärtig bereits Hottentotten seyn; — die Engländer, die das nördliche Amerika bevölkern, die Züge eben der Indianer, welche sie unaufhaltsam vor sich her verjagen

gen, bereits bekommen haben, oder mindestens doch gewiß denselben sich annähern; — würde endlich heutzutage wohl Nichts mehr die so bekannten Typen der Juden, Zigeuner und Araber kenntlich machen. Absichtlich sühnen wir das Beispiel dieser drei Racen an; weil es scheint, als haben sie unter um so unveränderlicheren Zügen beständig sich erhalten, je häufiger dagegen gerade sie ihre gesellschaftliche Lage, Wohnorte, politische Ordnung und Gebräuche jeder Art verändert haben. Von der Zeit ihrer Zerstreuung an, herab bis auf unsere Tage, hat sich an den Juden ihre *facies hebraica* erhalten. Zu Beweisen hierfür haben wir mehrere Denkmäler aus dem entferntesten Alterthume, welche uns dieselben unter ganz unverkennbar ähnlichen Formen darstellen. Die Zigeuner, umherirrende Schwärme, in Spanien unter dem Namen der *Gitanos*, in anderen Ländern unter verschiedenen anderen Namen bekannt, sind noch immer dasselbe Volk, mit denselben Sitten, mit derselben Eigenthümlichkeit der Gewohnheiten, mit denselben charakteristischen Merkmalen. Die Araber endlich, die wir nun schon in so vielen Ländern gesehen haben, und die überall so deutliche Spuren ihres Durchzuges hinterlassen — sind sie nicht gleichfalls ein vollständiger Beweis für die Beharrlichkeit des Typus mitten in dem erstaunlichsten Wechsel von Klimaten und Zuständen?

Demnach wird es gewiß erlaubt seyn, zu behaupten, daß Buffon's System, also in Widerspruch mit so zahlreichen Beispielen, wohl nicht ganz so viel Zuverlässigkeit in sich trägt, als seine Anhänger ihm zugeschieben. Uebrigens bleibt die Frage noch unentschieden, weil selbst heutzutage noch die Naturforscher bei der Erörterung, welche sie anregt, in ihren Meinungen getheilt erscheinen.

Jedenfalls aber gab Buffon's Naturgeschichte des Menschen den physiologischen Studien einen Schwung und eine Richtung, die sie bis dahin nicht gehabt. Von da an machte die Anthropologie wirkliche Fortschritte, welche besonders durch das Erscheinen von Blumenbach's Werke: *De generis humani varietate nativa* unterstützt wurden. Zu den von diesem Gelehrten festgestellten Prinzipien fügte dann W. Lawrence in England neue Entwicklungen, trefflich geeignet, das Werk zugleich populärer und fruchtbarer zu machen. Folgendes sind die Grundlagen ihrer beiderseitigen Arbeit:

Erstens erkennen Blumenbach und Lawrence in dem Menschen nur eine Gattung. Die verschiedenen Erscheinungen, die sich an dieselbe knüpfen, sind in ihren Augen nur Zufälligkeiten, mittelst verschiedener Ursachen der Ausartung hinzugetreten. Ihrer Meinung nach ist ursprünglich nur ein Stamm erschaffen gewesen, von dem alle Racen sich herschreiben, die gegenwärtig, in mehr oder minder zu bemerkendem Grade, von einander abweichen. Dieser einzige Typus ist die Kaukasische Race, von welcher alle Europäer Abstammlinge sind. Die Völker, deren physische Züge am meisten von denen der Kaukasischen Race verschieden sind, zerfallen in zwei Abweichungen, welche an den Endpunkten der Reihe der Abweichungen stehen: diese sind die Aethiopische und die Mongolische. Zwischen diesen beiden Extremen stehen, als Mittelglieder, die Amerikanische und die Malaiische, von denen die erstere eine Vermischung der Kaukasischen mit der Mongolischen, die zweite eine dergleichen aus der Kaukasischen und aus der Aethiopischen zu seyn scheinen. Die hier folgende Tabelle wird eine richtige Vorstellung von dieser Eintheilung geben.

Kaukasische — weiß:	Aethiopische — schwarz.	Malaiische — dunkelbraun.
	Mongolische — gelb.	Amerikanische — roth.

Die nähere Beschreibung jeder dieser Abweichungen behalten wir uns für eine künftige Arbeit vor. Für jetzt wollen wir nur so viel sagen, daß, wenn es auch in Betreff der Grundsätze ihrer Bildung wahr ist, daß Blumenbach's System Widerspruch gefunden, man doch mindestens das Verdienst seiner Classification nur wenig bestritten hat. Man weiß, daß gerade dieser Gelehrte mehr als irgend ein Anderer das Recht hatte, seine eigenen Beobachtungen in ein Lehrgebäude zu bringen; befaß er ja doch die großartigste Sammlung von Hirnschädeln, die nur jemals zusammengebracht worden, so daß er also nach unzähligen Proben über die bei allen bisher uns bekannten Völkern vorzüglich in den Kopfformen bemerklichen Verschiedenheiten der Organisation urtheilen konnte. Kaum war aber auch sein Buch erschienen, so fesselte es schon die Aufmerksamkeit der Gelehrten in allen Theilen Europa's, und wurden sofort Versuche gemacht, die Grundsätze, deren Ausführung es enthält, in neuen Formen zu verbreiten. So machte, wie gesagt, der berühmte Lawrence sie in England gemeinnützlich und verdankte dieser Initiative seine Erfolge und seinen Ruf. Sogleich gewann das System des Deutschen Physiologen, durch Uebersetzung und Erläuterung, unabhängig von dem Reize der Neuheit, für das Publikum den eines jeden Werkes, das den Menschen in hohem Grade interessiert und das die Möglichkeit von Nutzenwendungen durchblicken läßt.

Blumenbach's wichtigste Idee, diejenige, welche seiner Arbeit zur Grundlage dient, ist die von dem ursprünglichen Daseyn einer einzigen Gattung und von der nachherigen, durch Abartung entstandenen Bildung der gegenwärtig vorhandenen Verschiedenheiten. Ist diese Idee aber auch richtig? Stimmt sie auch mit den Thatsachen überein? Dies zu entscheiden, wollen wir uns keinesweges erlauben, obgleich wir doch auch nicht umhin können, durch folgende Betrachtungen dieselbe zu bekämpfen:

Blumenbach behauptet, die Racen der Schwarzen, Gelben, Rothbraunen und Dunkelbraunen, die er, unter den vorgenannten Namen, unterschieden hat, seyen Sprößlinge der weißen Race, nur mehr oder weniger abgestuft. Nun möchten wir ihn aber fragen, warum er gerade die weiße Race, und nicht die schwarze, oder irgend eine der übrigen Racen, hierbei als *Arctypus* angenommen? Warum, nach dieser Hypothese, die Neger also Abstammlinge der Weißen sind, und nicht die Weißen Abstammlinge der Neger? Diese erste Frage kann offenbar durch das Studium der Thatsachen nicht gelöst werden. Es giebt aber

in der Naturgeschichte gewisse Analogieen, welche oft für sehr triftig angesehen werden, und diese Analogieen sind gerade auf den Umsturz von Blumenbach's System gerichtet. Durch die Entdeckungen der Geologie ist die bei Erzeugung der verschiedenen Klassen organischer Geschöpfe von der Natur beobachtete Folge-Ordnung uns bekannt geworden: Wir wissen, daß die Thiere nach den Vegetabilien entstanden, und daß unter den Thieren diejenigen, deren Organisation die vollkommenste, oder besser, die komplizirteste ist, zuletzt hervorgegangen; daß namentlich der Affe und der Mensch in die neueste Ära der Schöpfung gehören. Folgt man nun derselben Ordnung, um, vermöge der Analogie, zu ermitteln, ob die weißen Menschen Abstammlinge der Neger, oder die Neger die der Weißen seyen, so würden wir zu dem Ergebnisse kommen: daß, vorausgesetzt, diese beiden Racen könnten als eine von der andern abstammend angesehen werden, die Neger, weil sie, auch nach Blumenbach's Ansicht, von minder schöner und minder vollkommener Organisation, — aller Wahrscheinlichkeit nach die früher Erschaffenen, und daß folglich die Kaukasische Race eine vervollkommnete Abstammenschaft von der Aethiopischen seyn würde.

Diese Hypothese ist diejenige, die Jeder gern an die Stelle der von Blumenbach setzen möchte; denn die Vorstellung von der Vervollkommnung ist eine gar verführerische, die von der Ausartung aber eine Schrecken einflößende Vorstellung.

Diese Bemerkungen scheinen übrigens auch unserem großen Naturforscher Cuvier keinesweges entgangen zu seyn, indem dieser seinerseits eine neue Eintheilung der Verschiedenheiten unter den Menschen vorgeschlagen hat. Er erkennt in dem Menschen nur eine Gattung und drei Verschiedenheiten an, die er die Kaukasische, die Aethiopische und die Mongolische nennt (worunter aber — unbegreifliche Unvollständigkeit seines Systems! — die Amerikaner, die Malaien und die Papuas nicht mit eingeschlossen sind). — Cuvier scheint aus Gründen, ähnlich denen, die wir bereits ausgesprochen, sich entschieden zu haben, aus der weißen Race ein vervollkommnetes Erzeugniß der Neger-Race zu machen.

Unter den gleichzeitigen Schriftstellern, die, nach Cuvier, diesen vielumfassenden Gegenstand der Forschungen auf die ausschließliche Weise ergriffen haben, müssen wir Herrn Bory in die erste Linie stellen; sein Hauptwerk: die Naturgeschichte des Menschen, kann als das Vollständigste, was wir über die Anthropologie besitzen, angesehen werden. In der Absicht, seine Arbeiten und seinen Plan nächstens einmal auseinanderzusetzen, beschränken wir uns hier darauf, den Lesern die folgende Tabelle nach der Classification, die er, gemäß dem von Camper angegebenen *angulus facialis*, entworfen hat, vorzulegen:

Menschen-Geschlecht.	Erste Gattung. <i>Angulus facialis</i> von 85°.	1. Weiße Race	Aralisch-Indische. Aethiopsche und Kaukasische. Chinesische.
		2. Gelbe Race	Kalmückisch-Mongolische. Lappische und Ostiakische.
	Zweite Gattung. <i>Angulus facialis</i> von 75 bis 80°.	3. Kupferfarbene Race	Amerikanische oder Karaimische.
		4. Dunkelbraune Race	Malaiische oder Polynesische.
	Zweite Gattung. <i>Angulus facialis</i> von 75 bis 80°.	5. Schwarze Race	Kaffern. Neger.
		6. Schwärzliche Race	Hottentotten. Papuas.

Um diese kurze Analyse der Prinzipien und Fortschritte der Anthropologie zu vervollständigen, würden wir nun nur noch von einigen noch neueren Arbeiten zu sprechen haben, die vorzüglich dadurch ausgezeichnet sind, daß sie, in gar sonderbaren Proportionen, nicht nur die Zahl der Racen, sondern auch die der Gattungen des Menschengeschlechts vervielfältigen. Zu der Zahl dieser Arbeiten gehört eine, die uns vermöge ihrer Originalität besonders merkwürdig erscheint, die von Herrn Bory von Saint-Vincent, welcher das Menschengeschlecht eintheilt wie folgt:

1) Japetische Gattung — 2) Arabische — 3) Hindostanische — 4) Strybische — 5) Sinesische — 6) Hyperboräische — 7) Neptunische — 8) Australasische — 9) Columbische — 10) Amerikanische — 11) Patagonische — 12) Aethiopische — 13) Kaffersche — 14) Malaiische — 15) Hottentottische. — Jede dieser Gattungen umfaßt eine mehr oder minder beträchtliche Anzahl von Abweichungen, die alle der Reihe nach bezeichnet werden.

Ohne Zweifel wird man nun einwenden, daß, je zahlreicher die Classificationen, desto schwerer die Annahme der besten derselben. Freilich gelangte die Naturgeschichte des Menschen noch immer nicht zu dem Grade von Beständigkeit, welcher den positiven Wissenschaften eigenthümlich ist; nichtsdestoweniger aber bleibt eine unbestrittene Thatsache diese: daß das Menschengeschlecht eine Grund-Eintheilung der charakteristischen Verschiedenheiten der Organisation, durch Vererbung fortwährend erhalten, gestattet. Uebrigens aber kann man nicht leugnen, daß auch diese Wissenschaft, wie jede, deren Ursprung von Unsicherheit und Schwanken umringt ist, danach strebt, von Tage zu Tage einen festeren Charakter und eine zuverlässigere Grundlage zu gewinnen.

Jules Lechevallier.

Spanien.

Die Baskischen Provinzen, nach E. B. Stephens. *)

Ein junger Englischer Studirender kann sich gegenwärtig die langen Sommer-Ferien zu Ruhe machen, mit dem Dampfboot über den Britischen Kanal fahren, im Fluge die Spanische Gränze erreichen, sich das ereigende Schauspiel von Gefechten und Schlachtfeldern gönnen, allenfalls selbst Kriegs-Abenteuer bestehen, und das Alles in kürzerer Zeit und mit geringerer Mühe, als sonst erforderlich war, nach Paris hinüberzukommen und im *Café de la Regence* als Zuschauer bei einer

*) The Basque Provinces. By E. B. Stephens, Esq. 2 vols. London, 1837.

Partie Schach zu sitzen. Ja, wenn er es klug macht — und so hat es Herr Edward Bell Stephens gemacht — so ist er zur rechten Zeit, ehe die Saison angeht, wieder in London, und zwar nicht mit leeren Händen, sondern mit einem nagelneuen Buch im Sacke. Der Scherz ist nicht böse gemeint. Freilich, seitdem der Krieg in Spanien losgegangen ist, machen es die Herren, die sich die Watazzen über zu dilettierenden Politikern und Reisebeschreibern aufwerfen, ein wenig zu bunt und überschritten uns mit ihren Wächern: zum Glück indes ist es leichte Waare, oberflächlich, aber lebhaft, unterhaltend und immer willkommen, wenn die Verfasser uns in rascher Abwechslung Bilder und Skizzen der Ereignisse vor Augen führen; zu wünschen wäre allerdings noch, daß die Herren sich des leidigen Parteigeistes entschlagen und nicht mit der Präntation austräten, politische Drakel und Propheten zu seyn. — Nun also, unser Herr Stephens ist, wie alle seine Kollegen, nicht um ein Haar besser oder schlechter. Er hat die Reise nach Spanien in der Absicht gemacht, der Morning-Post Neuigkeiten und Korrespondenzen zu liefern, sich als Zuschauer der Armee des Don Carlos anzuschließen, und sein etwas geschwählig fabelhaftes, sonst aber recht amüsantes Buch berichtet uns, daß es ihm überall auf seinen Fahrten über die Massen wohl gefallen hat. Er weiß auch, wenn er nur will, an allen Dingen und Personen die schönsten Seiten herauszufinden. Don Carlos Quinto ist ein so liebenswürdiger Herr, wie einer nur seyn kann, einfach von Wesen, freundlich, herablassend; seine Generale sind prächtige Leute, gar nicht zu bezohlen, wahre waghalsige Teufel im Gesichte und an einer wohlbesetzten Tafel die allerunterhaltendsten Gesellschaftler. Seine Armee ist ihm treu bis in den Tod und thut wahre Wunder der Geschicklichkeit, Tapferkeit und Ausdauer; sie unterzieht sich den schwersten Arbeiten und stürzt sich in den dichtesten Kugelregen, beides mit gleicher Freudigkeit. Die Christinos hingegen sind, wie es in der That auch die neuesten Ereignisse zu beweisen scheinen, allesamt feige Memmen und dabei doch grimmig und blutdürstig wie die Raben; und was nun gar die Britische Legion betrifft, so würde ein Gentleman sich die Finger beschmutzen, wenn er eine Zeile darüber schrieb. Die Leser werden nun so ziemlich wissen, wie es in dem Buche aussieht; jezt können wir unseren Autor selbst reden lassen, und zwar zuerst über das Baskische Land und Volk:

„Ich habe viel von der Trägheit der Spanier gehört und gelesen, aber so weit ich nach eigener Beobachtung urtheilen kann, darf dieser Vorwurf den Baskischen Landmann nicht treffen. Im ganzen Bidassoa-Thale sah ich jeden Zoll breit anbaufähiges Land wirklich genutzt und bearbeitet, und zwar auf die mühsamste Weise, mit Hacke und Karst. Die kleinen Bauernhäuser hängen zerstreut an den Berglehnen und steilen Wänden, wovon treppenförmige Pfade und Stiegen gehauen sind, so daß an den Gebrauch von Karren und Wagen nicht zu denken ist, sondern Alles auf dem Rücken von Maulthierern oder Menschen transportirt werden muß. Neben jedem Häuschen befindet sich ein Kalkofen, und meistens ein gar nicht kleiner, worin sie den Kalk zum Dünger für ihren Mais-Acker brennen. Unweit Salinas sah ich die Felder reichlich damit beschüttet. Der Kalkstein wird aus einer Bergwand am Eingange des Thales, Behobia gegenüber, gebrochen. An verschiedenen Stellen sahen wir Gänge oder Spuren von Gängen, die in das Schiefergestein auf Kupfererz getrieben waren, und die zu beiden Seiten des Weges verstreuten Schlacken und Fragmente schienen anzuzeigen, daß die Ausbeute gelohnt haben mochte. Ueber den Fluß setzten wir mit unseren Maulthierern auf einer Fährte, die an einem aus Weinranken geflochtenen Seile lief. Ein Karistischer Douanier kam an das Ufer herunter, wo wir ausstiegen, und versah sein Amt. Der Mann trug nicht Uniform, noch Säbel, noch Flinte; sondern in der einen Hand die Hacke, womit er eben sein Maisfeld umgebrochen hatte, und in der anderen ein ganzes Bündel Angelschnuren, den Köder schon daran, womit er auf den Kalkgang gehen wollte. Am Ufer des Flusses waren viele kleine Mühlenwerke im Gange, deren Räder, von silberglänzendem Schaum umsprüht, sich unter dem aus einer Rinne herabstürzenden Wasserstrahl horizontal umbrehten, so daß der senkrecht stehende Schaft unmittelbar, und ohne erst in ein Getriebe einzugreifen, den Mühlstein in Bewegung setzte; der Fall wird bei dieser Einrichtung in seiner ganzen Stärke benutzt, und es geht weniger Kraft im Räderwerk verloren.“

„Wir ritten von Estella nach Durango. Unterweges wechselten alle mögliche Arten des Bodens mit einander ab, aber überall sah ich, daß die Landleute ihn mit Geschick und bester Sorgfalt zu nutzen verstanden. Nur hier und da einmal auf weite Strecken fand sich eine Ausnahme, aber ein solcher vernachlässigter Fleck stach dann auch so auffallend gegen das ganze übrige Land ab, daß die Regel sich an dem Kontrast erst recht bestätigte. Der Pflug der Biscayer ist freilich ein sehr unvollkommenes Werkzeug; zu einer Pflugschaar und zu den Schaufelbrettern, die das Erdreich auf die Seite werfen sollen, ist gleichsam nur ein Ansatz vorhanden; er hat auch nur eine Stelze, — gleichwohl reicht er hin, den Boden so tief auf- und umzubringen, als erforderlich ist, um die Mühe des Landmanns durch eine reiche, vollbrünne Aernde zu belohnen. Hirse wird fleißig gebaut, doch weiß ich nicht aus eigener Ansicht zu sagen, wie sie geräth; von Weizen und Gerste hingegen kann ich versichern, daß sie an Güte und Reichlichkeit des Kornes dem besten gleichkommen, das man in England mit doppelter Mühe und Pflege erzielt. Die Gerste dient hauptsächlich zum Futter für Maulthiere und Pferde, zumal da in Biscaya kein Hafer gebaut wird. Der Mais wird auf jedem Fleck im Lande gepflanzt und als Nahrungsmittel gebraucht, nicht etwa als wäre er schwächlicher oder auf dem Markte gangbarer, als andere Getreidearten, sondern weil er gewissermaßen ein Freund in der Noth ist, der auf nebeligen Berggipfeln, an felsigen Abhängen und im niedrigen Marschland, mag es süßes oder kratziges Wasser haben, an Stellen, wo der Pflug nicht eingreifen kann und wo anderes Getreide verflümmern oder ersaufen würde, gleich gut fortkommt, und jedenfalls, mag er in den Kolben reifen oder nicht, ein reichliches Palmensatter abwirft.“

„Als wir von der hohen Plateau-Landschaft Navarra und Alaba über den berühmten Paß von Salinas nach Guipuzcoa hinabstiegen, wohin die große Straße längs den Ufern des Deba führt, änderte sich abermals der Charakter und der Anbau der Landschaft, und die Weizenäcker wurden öfters durch Rüben- und Kleefelder unterbrochen. Hier sieht man gar keinen Pflug mehr; alle Feldarbeit wird mit der Hacke und einer Art von Gabel verrichtet, die unten in zwei breite Spaten ausläuft. Von diesen letzteren führt der Mann in der Regel zwei auf einmal und arbeitet mit beiden zugleich, indem er das eine mit der rechten Hand und dem rechten Fuße, das andere mit den linken regiert. Ich habe mit Erstaunen gesehen, wie viel Land auf diese Weise ein einzelner Arbeiter binnen nicht gar langer Zeit umbrechen kann; und wenn nun vollends ein Duzend Leute zusammen über einem Felde arbeiten, so sieht man noch deutlicher, wie trefflich die Sache von Statten geht. Sie stellen sich in eine Reihe am Rande des Ackers, stoßen die Spaten senkrecht in den Boden und ziehen sie alle zugleich mit einem Rucke wieder heraus — und siehe da, sie haben eine Furche aufgeworfen, worüber der geschickteste Pflüger in England sich wundern würde. Dann treten sie ein paar Schritte zurück und fangen dasselbe Manöver wieder an; so wird der Acker schnell und in hinlänglicher Tiefe umgewühlt. Zu beiden Seiten unseres Weges ragten die Höhen von Arlaban und ergößten uns durch den in Spanien so seltenen Anblick ihrer lippigen und fastigen Wiesen, die das ganze Jahr grün bleiben, weil die niedrig darüber hinziehenden Wolken es ihnen nie an Feuchtigkeit fehlen lassen. Das sind dieselben Wiesen, die durch General Evans' Depeschen unter dem Namen von Nebeln so berühmt geworden sind. Der Wein kommt hier in freiem Stande nicht mehr zur Reife: er kriecht an den Spalieren, an den Erken und Wänden der ländlichen Wohnhäuser hinauf und läßt seine Ranken und sein Laub in grünen Festschlingen zwischen den Bäumen niederhängen. Weiterhin, in der Gegend des Städtchens Mondragone, wachsen die Rosen frei, in solcher Menge und Fülle, daß das enge Thal stundenweit einem Rosengarten gleicht. Wenn man zu dem oberen Eingange des Thales bei der Schanze von Arlaban gelangt, bezeichnen die Ruinen einiger niedergebrannter Häuser den Weg der Anglo-Christinischen Truppen bei ihrem schmählich abgelaufenen Versuch, in dieses von der Natur besessene Thal einzudringen, und den Punkt, wo sie zur Umkehr gezwungen wurden. Weiter unten, wohin sie nicht gedrungen waren, hatten wir nur lachende Bilder des ungestörten Friedens, der Wohlfahrt und des Ueberflusses gesehen.“

„Die Wiesen Alava's mit ihrem würzigen Kräuterwuchs sind ein reiches Ackerfeld für die Honigbienen, und man hat ihnen ganze Häuschen aus mächtigen hohlen Stammblöcken über einander gebaut, worin sie sich ansiedeln können. Dergleichen Bienenshöcke, zu denen die emsige Bevölkerung unablässig aus- und einschwärmt, sieht man in die Steinwände der Bauernhäuser eingemauert, oder sie liegen und hängen malerisch über Jähen, thurmhohe Felsen und Klippen; auf den Gipfeln steiler, überhängender Bergwände, zu denen das Auge nur schwindelnd emporreicht, über Steinmassen, die läbn und gewaltig hervorspringen, als wären sie, einst lebendig, zum Sprunge in die Tiefe gekehrt worden und mitten im Anlaufe erstarbt, wimmelt das zahllose Bienenheer und scheint wie ein zarter feiner Rauch darüber hin zu schweben. — Ueberhaupt sind die Felsenpartien in dieser Gegend höchst romantisch, rau und wild, zerrissen und zerklüftet, spielen in Farben aller Art vom fattesten Grün des Baums- und Graswuchses bis zum dunkelsten Grau, und bilden, ohne daß die Phantasie viel hinzuthun darf, die abenteuerlichsten Figuren und Köpfe von Menschen und Thieren. Das Maulthier, welches ich ritt, ein junges, schmuckes Thier aus Frankreich, schien sich über die ungewohnte Beschaffenheit des Landes und des Weges sehr zu verwundern und öfters in Verlegenheit zu kommen. Manchmal bog der steile, schmale Bergpfad scharf und plötzlich um eine Felsen Ecke, und zwar hart am Rande eines Absturzes, in dessen Tiefe ein Bergstrom rauschte; manchmal führte er fast senkrecht an einer natürlichen Felsenmauer hinauf, die denn erklimmen werden mußte, so gut es geben wollte; manchmal wieder schlängelte er sich in der Tiefe dicht am Wasser fort, oder er schmiegte sich dicht unter die hohe Thalwand, die, vom Wetter zernagt, vom Regen anegespült, von der Fluth des schwellenden Gießbachs zerschwemmt, den ganzen Boden der Schlucht und das Bett des Flusses selbst mit scharfkantigen Felsenstücken, mit zerbrockelten Steinen und Gerölle überstreut hatte. Zuweilen ritten wir in tiefen, gewundenen Hohlwegen, wo wir nicht zehn Schritte vor und hinter uns sehen konnten, und in der nächsten Minute hatten wir die Höhe erreicht, und ein herrliches Panorama that sich nach allen Seiten vor uns auf. An manchen Stellen schien der Weg recht absichtlich, wie man es auch an den Römerstraßen in den Gebirgen von Wales sieht, gerade über die höchsten und freiesten Bergtuppen und Kämme hinweggeführt zu seyn, von wo der Blick eine ganze weite Umgegend beherrscht und in alle Schluchten und Schlupswinkel dringt; aber jezt diese hohen, weit sichtbaren Marken des Landes dienen dem Böttchen der Bienen bei seinen Wanderungen als Richtungspunkte und Sammelplätze, und wir fanden sie da oben jedesmal in so dichten Massen schwärmen, daß wir unsere Fernrohre nicht gebrauchen konnten. — Mein Maulthier schien übrigens viel Sinn für das Malerische der Landschaft zu haben und in den phantastischen Felsenmassen rings umher, so wie in den mächtigen Baumwurzeln, die über unseren Weg krochen, allerhand sonderbare Dinge zu sehen, — denn es machte tausend bald freudige, bald süßliche Seiten sprünge und zwang mich, alle Aufmerksamkeit zusammenzunehmen, daß ich nicht mit ihm stürzte.“

Hören wir den Verfasser ferner in folgender „Federzeichnung“, die er von den Aragoniern entwirft, und die eine recht lebendige Probe von seiner Darstellungsweise giebt: „Ich hatte lange Zeit hindurch fast täglich Gelegenheit, die Leute zu sehen und mich mit ihrer Figur, ihrem Gesichte, ihrem Gange, ihren Geberden und Manieren bekannt zu machen. In meinem Leben ist mir kein so kurioser, bunter Schlag von Rekruten

vorgekommen; alle Korporale mit ihrem Dreifüßstock, alle Regiments- und Uniform-Schneider mit ihrer Kunst wären an dem Versuch gescheitert, diesen Trupp in eine militärische Einformigkeit und Regelmäßigkeit zu zwingen. Zwar ihre Musketen und Bajonnette waren neu, blank und in gutem Stande, ihre Degengebänge und Patronentaschen saßen knapp und fest; die braunen Röcke hingen ihnen bequem, aber freilich gar nicht nett und adrett um den Leib. In ihrem läßtigen Aufzuge jedoch herrschte die größte Freiheit und die ergößlichste Mannigfaltigkeit der Formen und Farben: ein possierliches Durcheinander von Boynas, flatternden Tschern, Spighäten, Kopfbunden, Nachtmützen, während Viele sich ganz ohne Kopfbedeckung behalfen; desgleichen stand es frei, ob Einer bei der Musterung in Schuhen, Pantoffeln, Kamasschen, Stiefeln, Sandalen oder gar barfuß erscheinen wollte. Das einzige Uniforme an der ganzen Kolonne waren die rabenschwarz und dicht behaarten Köpfe. Männer von reifem Alter standen neben kaum erwachsenen Knaben aufmarschirt; Kerle wie die Riesen, und zwar wohlgebaut und proportionirt Riesen, saßen über die Köpfe von Vordermännern weg, die kurz wie Pygmäen, dick und breitschulterig gerathen waren und an Walter Scott's schwarzen Zwerg erinnerten. Da war mancher schlank, stämmige Bursch mit stinken, ausgereckten Gliedern; mancher von untersehter Statur, zusammengeschoben und derb gekneten; mancher wieder mager, schwächig und wie an Draht in die Höhe gezogen. Auch die Gesichter waren so ganz verschieden an Schnitt und Charakter, als hätte man die Leute von Nord und Süd und von den Antipoden her zusammengetrieben. Neben jungen, langschnebeligen Burschen standen Männer, denen gar kein bestimmtes Alter anzusehen war, mit übermäßig breiten Backenknochen wie Kalmücken; hier eine gerade Stirn und eine Adlernase, wozu der buschige, schwarze Knebelbart gar wohl paßte, und dort das gerade Gezichteil davon, ein eingesenkenes, bartloses Profil, als sähe man einen Auswanderer aus der Grafschaft Galway von echt Miltellichem Blute*) vor sich. — So wurde mir beinahe auf den ersten Blick einleuchtend, daß der Volkesstamm, der das Königreich Aragon bewohnt, ein sehr gemischter seyn muß, und daß wahrscheinlich die Bevölkerung jedes Thales von der des Nachbarthales in Abstammung, Wuchs und Physiognomie verschieden ist. Die Navarresen sehen daher auch mit Verachtung auf die Aragonesen herab — wie denn überhaupt das Volk in jedem der Spanischen Königreiche sich für reineren Blutes hält, als seine Nachbarn — und spotten ihrer Geistesgaben in folgendem Geschichtchen: Ein Aragonessischer Maulschierdeirer kam an eine Brücke, die zerbrochen war; das Thier wollte nicht hinüber, weder Schläge noch Lockungen halfen. Da wurde der Mann es endlich müde und rief: Hast Du von Gott vielleicht mehr Verstand, so hab' ich dafür mehr Stärke! nahm das Thier auf den Arm und trug's hinüber."

Der Verfasser befindet sich mit einem Karlistischen Bataillon auf dem Marsche. „Die Spanier“, sagt er, „haben viel natürlichen Sinn und Liebe für Musik. Wo ihrer auch nur drei oder vier zusammengehören, sey es bei Tag oder Nacht, immer wird sich mindestens Einer finden, der ein Marschlied anzustimmen versteht, ein Zweiter, der den Gesang begleitet, und die Uebrigen fallen in den Chor ein. Ein solches munteres Bataillon, auf seinen heimischen Bergen einherziehen zu sehen, der Anblick allein wäre eine Reise von London hierher werth. Der Regen mag klatschend auf sie herniederströmen, das thut ihnen nichts, sie singen nur desto lustiger, als wären sie wie die Enten, denen das Nasserwerden Spaß macht. Einer von den Leuten trägt den Suppenteller der Compagnie auf dem Kopfe und muß von Zeit zu Zeit stillstehen und das Regenwasser ausgießen, um seine Last zu erleichtern. Viele haben ihre Röcke ausgezogen und vorn quer über die Brust gebunden; so sehen sie ihren Rücken dem Sturme und Wetter aus, und durch Dick und Dünn geht es vorwärts. Die frei hängenden Ärmel werden alsdann benützt, die Muskete unterzubringen, um die der Karlistische Soldat zärtlicher besorgt ist, als um ein Glied von seinem Leibe; der Kolben und das Schloß wird in den Ärmel hineingeschoben, der Lauf ragt oben heraus, und es gewährt einen höchst komischen Anblick, diese Menschengestalten in solchem Aufzuge hinter einander her über Stock und Stein springen zu sehen, die Hinterröhre nach oben gerichtet, als wollten sie den Wolken und dem Himmel drohen, der sie so unbarmherzig begießt. „Da geht ja Euer Offizier ohne Degen“, frage ich Einen von den Leuten, „wie geht das zu?“ — „D, er hat seinen leiblich beim Angriffe auf San Augustin zerbrochen; jetzt geht's wieder in die Schlacht, da wird er sich schon einen neuen schaffen.“ — Das Wort weckte Beifall und Jubel in dem ganzen Trupp. Und so macht hters ein glücklicher Wit, ein echt nationales Schlagwort diese braven Leute aller Entbehrungen, Mühsale und Leiden vergessen; Keiner murren, sie streben geduldig und mühsig voran und trösten sich in der Hoffnung, daß es schon besser kommen wird. Ja, ihr leichter und sorgloser Muth, unter oft sehr kritischen und gefährlichen Umständen, könnte Engländern beinahe wie Leichtsinns und Tollkühnheit vorkommen.“

Im Folgenden ist von der Belagerung Bilbao's durch die Karlisten die Rede, dessen Entschluß bekanntlich, nach vielen vergeblichen Versuchen Espartero's, durch die Englischen Hülfstruppen und die Artillerie der Englischen Flottille bewirkt wurde. „Während Espartero über die Ria Uva hinüber die Karlisten bergab bombardirte, wurden vor seiner Nase auf den Bergen gegenüber von lustigen Waidmännern Hasen und Schwepsen gepirscht, und unter dem Rufe: „Viva el Rey!“ niedergeschnitten. Sogar die Pferde und Maulthiere, die noch nie ans Schießen gewöhnt waren, ließen sich durch die Christinische Kanonade in ihrem

Graßen nicht stören, sondern steckten nur von Zeit zu Zeit die Nüstern in die Luft hinaus, schnupperten den Dampf und schlittelten die Köpfe gegen einander, als wollten sie sich die Bemerkung mittheilen, es stecke ein Donnerwetter drüben in den Bergen. Wie die Thiere, so waren auch die Reiter ganz unbekümmert um die Gefahr, und als wären sie fest gegen Bomben und Kartätschen; kaum daß Einer die Cigarre aus der Hand legte oder sich in einem Scherzwort unterbrach, um den Kugeln der Christinos aus dem Wege zu gehen. Anfangs, ich bekenne es, kam die Sache mir etwas gefährlich vor, aber kurze Zeit reichte hin, meine Nerven abzuhärten und mich zu überzeugen, daß an jedem Orte gleich viel, oder vielmehr gleich wenig zu riskiren war; so versagte ich mir denn das Vergnügen nicht, in Gesellschaft der Anderen hinter den Hasen und hinter den Kugeln einher zu jagen. Anders würde die Sache, als just zwei oder drei Tage vor Weihnachten die Königlich Englische Artillerie anfing, die eisernen Kugeln über unseren Köpfen plagen zu lassen; da war auf den Höhen von Archanda, Aragas und Monte de Cabras nichts mehr zu holen, als Wunden, und Alles war wie weggefegt. Wir wußten freilich noch nicht, wem wir für diese neuen und unerwarteten Probestücke artilleristischer Geschicklichkeit verpflichtet waren, aber so viel merkten wir Alle, das einzig Sichere und Nützliche sey, ganz aus dem Wege zu bleiben. Zwar Lord Kanelagh wollte den Chevaleresken spielen und lud seine zahlreichen Freunde und Bekannten ein, zum Weihnacht Abend mit ihm zur Tafel zu sitzen und die verbindlichen Weihnachtsgeschenke, die Espartero uns bescherte, zu besehen. Aber man fand allgemein, daß die Gräße der Christinos jetzt gar zu pünktlich und akkurat bestellt wurden, und varierte mit Schmerzen auf den ersten Deserteur, der zu uns kommen und uns die Sache erklären würde. Mancher, der bisher Tag für Tag in größter Ruhe auf der Terrasse San Domingo seine Promenade gemacht oder sitzend seine Cigarre geraucht hatte, während von allen Horts drüben aus der Stadt scharf kanonirt wurde, Mancher, der auf den Anhöhen von Castrejana unter der knatternden Häßllade der Guerilla's kaltblütig auf und ab spazierte und nicht so viel darauf gab, wie auf einen Hagelschauer, — alle die Herren fanden es jetzt viel angenehmer, ihre Cigarre hinter dem Berge, statt auf dem Berge, und zwar möglichst dicht unter seiner Platte zu rauchen; denn es ist nichts fataler, als wenn das Pferd, von dem Knall und Klüg über seinem Kopfe erschreckt, und von Splintern, Schollen und Steinen, die ihm unter dem Bauch und den Hüften aufliegen, inkommodirt, alle Augenblicke einen Seitensprung macht und die Cigarre Einem aus dem Munde fähet. Da nun die Courage bei Menschen wie bei Thieren sich nur durch Gewohnheit und nur in Gesellschaft einstellt, so schloß ich mich gleichfalls, obwohl ich gar keine Cigarren rauche, schleunigst meinen Herren Kollegen an, die sich hinter den Berg salvirt hatten; noch viele Andere kamen nach, und Jeder wurde mit lautem und herzlichem Gelächter willkommen geheißen. Keinen fragte man: Sind Sie verwundet? aber mit großer Theilnahme erkundigte man sich: Hat Ihr Pferd Schaden genommen? — So geht es im Felde: sterben wird für nichts geachtet, eine Wunde ist ein ganz gewöhnlicher Unfall, wovon man kein Aufheben macht; aber ein gutes Pferd verlieren, das ist ein arges Unglück und bringt um die Geduld: „Carajo! Demonio! da schlage der Teufel drein!“

Nach dem Entschluß von Bilbao verließ Herr Stephens das Karlistische Heer. Am 3. September 1836 hatte er das Spanische Gebiet zuerst betreten, und am 13. Januar 1837 befand er sich schon wieder zu Bayonne. Seine Schrift kann daher nur als das Tagebuch einer dreimonatlichen Reisetour angesehen werden, und nach diesem Maßstabe gemessen, befriedigt es vollkommen die Erwartungen für Unterhaltung und Belehrung, die man daran knüpfen kann.

M a n n i g f a l t i g e s .

— Ludwig XIV. und seine Zeit. Eines der merkwürdigsten Memoiren-Werke aus der Regierungszeit Ludwig's XIV. und fast noch interessanter als die Denkwürdigkeiten des älteren Grafen Ségur, ist kürzlich in Frankreich von Herrn Adhelm Bernier entdeckt und herausgegeben worden. Es führt den Titel: *Mémoires secrets et inédits de la cour de France sur la fin du règne de Louis XIV.* und hat den Marquis von Sourches, Groß-Richter (Grand-Prévot) von Frankreich, zum Verfasser. Das Manuscript führte keine andere Aufschrift, als folgende räthselhafte Initial-Buchstaben: M. L. F. D. B. M. D. S. C. D. M. P. D. L. D. R. E. G. P. D. F. Und diese mythische Aufschrift hat Herr Bernier nicht ohne großen Aufwand von Zeit und Scharfsinn folgendermaßen entziffert: *Mémoires (de) Louis-François du Bouchet, Marquis de Sourches, Comte de Monsoreau, Prévôt de l'hôtel du Roi, et grande Prévôté de France.* Die geheimnißvolle Aengstlichkeit, mit der der Verfasser seine Notizen erst für eine späte Zukunft bestimmt hatte, mochte ihn auch wohl davon zurückgehalten haben, den Titel derselben deutlicher als durch obige Initialien zu bezeichnen. Ueber die Echtheit darf kein Zweifel obwalten; in dieser Beziehung ist der Herausgeber schon durch frühere Arbeiten zu vortheilhaft bekannt; auch erzählt er fast mit zu großer Spezialität, wo und wie er zu seiner übrigens auch durch das Wappen der Familie de Sourches besiegelten Handschrift gekommen sey. Wir erhalten damit abermals einen Schatz von Aufschlüssen über den Hof, die auswärtige und die innere Politik Ludwig's XIV. Natürlich spielen Festlichkeiten und Spektakel auch in diesem Erinnerungsbuche des „großen Königs“ die Hauptrollen, doch fehlt es auch nicht an neuen und interessanten Dokumenten in Bezug auf die Zurücknahme des Ediktes von Nantes, so wie hinsichtlich der Finanz-Operationen Colbert's und der vertraulichen Verhältnisse, in denen sich Ludwig mit den großen Mächten seiner Zeit befand.

*) Bekanntlich nennen die Geschlechter vom ältesten und echten Irischen Blute, die sammtlich das S vor ihren Stammesnamen tragen, sich Miltelliche Familien, weil eine Sage ihren Ursprung von Kolonisten aus Miltos in Kleinasien herleitet.